

Diesseits und jenseits der Alpen. Italienische Expansionspläne in Tirol (1918–1920)¹

Andrea Di Michele

Dieser Beitrag behandelt zwei Fragen, die eng miteinander zusammenhängen und doch voneinander getrennt betrachtet werden müssen: die Besetzung des südlichen Tirols (also jenes Teils, der nach der formalen Annexion 1920 zur italienischen Provinz Alto Adige werden sollte) sowie jene Innsbrucks und weiterer, kleinerer Tiroler Ortschaften nördlich des Brennerpasses durch das italienische Militär.

Was dafür spricht, die beiden Sachverhalte gemeinsam zu untersuchen, ist nicht nur die Tatsache, dass die Besetzung durch dasselbe Heer durchgeführt wurde und die besetzten Territorien aneinandergrenzten, sondern auch der Umstand, dass das in Innsbruck eingesetzte Militärkontingent dem Militärkommando in Trient unterstand. Dieses war bis Juli 1919 für die militärische und zivile Verwaltung des Trentino, Südtirols und der Region der Ampezzaner Alpen verantwortlich. Darüber hinaus waren die Handlungen des italienischen Heers in Nordtirol sowie überhaupt seine Anwesenheit ebendort, wie noch zu zeigen sein wird, durch die Ziele bestimmt, die der italienische Staat in Südtirol durchsetzen wollte.

Die Unterschiede zwischen beiden Gegebenheiten sind gleichwohl beachtlich. Sie sollen von Anfang an hervorgehoben werden. Der Waffenstillstand Italiens mit Österreich-Ungarn, der am 3. November 1918 in der Villa Giusti bei Padua unterzeichnet wurde, sah die vollständige Demobilisierung des österreichisch-ungarischen Heers vor sowie seinen Rückzug nördlich einer Linie, die hinsichtlich der Tiroler Region folgendermaßen beschrieben wurde:

„Von der Umbrail-Spitze bis nördlich des Stilfser Joches wird diese Linie den Kamm der Rhätischen Alpen über den Reschen- und Brennerpass und auf den Höhen der Ötztaler und der Zillertaler Berge bis zu den Quellen der Etsch und des Eisack verfolgen. Die Linie wird sich dann gegen Süden wenden, die Toblacher Berge überschreiten und die jetzige Grenze der Karnischen Alpen erreichen, ihrem Verlauf folgend bis zum Tarvisberg.“²

1 Aus dem Italienischen übersetzt von Daniela Liebscher. Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojektes „Occupazioni e presenze militari italiane nel primo dopoguerra“, das vom Südtiroler Landesarchiv und dem Istituto regionale per la storia del movimento di liberazione nel Friuli Venezia Giulia durchgeführt wurde. Die Ergebnisse des Projektes darunter auch die italienische Fassung dieses Beitrages wurden als Themenheft der Zeitschrift „Italia contemporanea“, 2009, Nr. 256–257 veröffentlicht.

2 Art. 3 der militärischen Vereinbarungen des Waffenstillstandsvertrags von Villa Giusti. Aus dem Italienischen übersetzt aus Adriano ALBERTI, *L'Italia e la fine della guerra mondiale*, parte II, Villa Giusti, Roma 1924, S. 211

Italien würde auf diese Weise, zunächst provisorisch, das Trentino und Südtirol besetzen. Diese Territorien beabsichtigte es formal mit dem Friedensvertrag zu annektieren. Dabei berief es sich auf den Londoner Vertrag, den die Mächte der Triple Entente mit Italien heimlich am 26. April 1915 unterzeichnet hatten. Er sicherte Italien als Gegenleistung für seinen Kriegseintritt gegen Deutschland und Österreich-Ungarn zahlreiche Territorien zu, unter anderem eben das südliche Tirol bis zum Brenner. In der Tat, wie vorausszusehen war, sprach der Vertrag von Saint Germain vom 10. September 1919 Italien schließlich das Trentino und Südtirol zu. Dabei hielt er an der Demarkationslinie fest, die bereits beim Waffenstillstand festgelegt worden war.

Die Besetzung der Territorien südlich des Brenners wurden folglich von der italienischen Staatsgewalt als erster Schritt auf dem Weg zur Übernahme der Souveränität betrachtet. Die Überschreitung der Brennerlinie mit der anschließenden Besetzung einiger Ortschaften des Landes Tirol und vor allem der Bezirkshauptstadt Innsbruck ergab sich dagegen, wie wir noch im Detail sehen werden, aus gänzlich anderen Beweggründen. Diese waren in erster Linie militärischer Natur, denn die italienischen Gebietsforderungen erstreckten sich keinesfalls auf das besetzte Territorium.

General Annibale Roffi, Befehlshaber der Sechsten Division, verdeutlichte den tiefgreifenden Unterschied, den die Besetzung nördlich beziehungsweise südlich des Brenners annehmen sollte, in einem geheimen Schreiben an die Kommandeure der ihm unterstehenden Einheiten, die Nordtirol besetzen sollten:

„Die Gebietsbesetzung diesseits der Demarkationslinie hat vor allem territorialen Charakter und muss sich größtenteils auf stationierte Einheiten und in kleinerem Ausmaß auf Vorstöße unserer Truppen stützen, um den Eindruck entstehen zu lassen, dass sich unsere Besetzung auf das gesamte Land ausweitet.

Jenseits der Demarkationslinie, also dort, wo unsere Division eingesetzt sein wird, sind die Kriterien andere; sie leiten sich direkt aus dem Besetzungsziel ab, nämlich einen zuverlässigen Brückenkopf über den Inn zu sichern, sowie aus dem besonderen Umstand, der von großer Bedeutung ist, dass sich unsere Truppen in erklärtem Feindesland befinden werden.“³

Südlich des Brenners sollte also der Eindruck entstehen, dass die Gebietsbesetzung sich langfristig verfestigen sollte in Aussicht auf die endgültige Gebietsübergabe an Italien, während es im Norden darum ging, die eigene militärische Stellung im feindlichen Territorium zu stärken, „gegen jegliche Andeutung von Aufstand.“⁴

3 Streng vertrauliches Schreiben des Kommandos der Sechsten Infanteriedivision an die untergebenen Befehlsstellen, 18.11.1918, in: Archivio dell'Ufficio Storico dello Stato Maggiore dell'Esercito (AUSSME), Diari storici della prima guerra mondiale, Comando Brigata Chieti, Diario dal 1° agosto 1918 al 30 novembre 1918. Allegati.

4 Ebenda.

Es gibt noch einen weiteren, grundsätzlichen Unterschied. Über den Militärgouverneur von Trient, General Guglielmo Pecori Giraldi, übte das italienische Heer im Trentino, Südtirol und in der Ampezzaner Alpenregion tatsächliche Regierungsgewalt aus. Es leitete, über die militärischen Machtbefugnisse hinaus, die provisorische Zivilverwaltung. Nördlich des Brenners dagegen übte derselbe Pecori Giraldi keine Regierungs- und Verwaltungsvollmachten aus, sondern hatte lediglich die militärische Aufsicht über das Territorium und über die Kontrolle der öffentlichen Ordnung inne. Die politisch-administrativen Befugnisse blieben in den Händen der österreichischen Zivilbehörden.

1. Die Besetzung Südtirols⁵

Die provisorische Militärverwaltung von Südtirol dauerte von November 1918 bis Juli 1919. Ihr Leiter war General Guglielmo Pecori Giraldi, Oberbefehlshaber der Ersten Armee, die beim Trientiner Frontabschnitt eingesetzt war. Der General wurde am 3. November 1918 (am Tag des Truppeneinmarsches in Trient) zum Militärgouverneur von Trient bestellt und mit der Amtsgewalt über die Regierung und die provisorische Verwaltung ausgestattet.

Der Gouverneur von Trient war im Zivilbereich, wie auch seine Amtskollegen für Julisch Venetien und für Dalmatien, dem „Generalsekretariat für zivile Angelegenheiten“ unterstellt, ein seit Beginn des Krieges beim Oberkommando angesiedeltes Amt, das die eventuell vom italienischen Heer besetzten Territorien verwalten sollte.

Das Generalsekretariat mit Sitz in Abano in der Provinz Padua fungierte als wesentliche Koordinierungsstelle zwischen Regierung, Oberkommando und den einzelnen militärischen und zivilen Behörden in den Besatzungsgebieten.

Bereits seit Juni 1915 wurde in jedem politischen Bezirk der besetzten oder vom Feind befreiten Gebiete den Militärkommandeuren ein Zivilkommissar zur Seite gestellt. Der Zivilkommissar – sein Amt entsprach etwa dem eines Unterpräfekten – war dem Generalsekretariat unterstellt. Nach Ende des Krieges wurden diese Ämter auch in allen fünf Bezirken Südtirols eingerichtet, d.h. in Bozen, Brixen, Bruneck, Meran und Schlanders. Die fünf Zivilkommissare, die vom Generalsekretariat auf Vorschlag des Gouverneurs ernannt wurden, ersetzten die Bezirkshauptmänner. Der Bezirkshauptmann kontrol-

5 Um den Forschungsergebnissen über die militärische Besetzung Innsbrucks mehr Raum zu geben – einem von den Historikern bisher wenig untersuchten Thema –, fasse ich die entsprechende Darstellung über Südtirol vergleichsweise kurz, denn dazu bestehen bereits einige Studien, auf die an dieser Stelle verwiesen sei, so z.B. die Beiträge in Umberto CORSINI, *Problemi di un territorio di confine. Trentino e Alto Adige dalla sovranità austriaca all'accordo Degasperi-Gruber*, Trento 1994, sowie Andrea DI MICHELE, *Die unvollkommene Italianisierung. Politik und Verwaltung in Südtirol 1918–1943* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs 28), Innsbruck 2008 (ital. Alessandria 2003) und DERS., *La "marcia fatale dell'italianità verso il nord": l'Italia liberale e il Sudtirolo*. In: *Passato e presente* 19 (2001) H. 53, S. 41–48.

lierte und überwachte die Gemeinden und verkörperte eine fundamentale Verwaltungsinstitution innerhalb des österreichischen Herrschaftssystems.⁶

Das gesamte Gebiet südlich des Brenners, einschließlich des Trentino, sah sich folglich einer provisorischen Verwaltung durch die Besatzungstruppen unterstellt, bis die Zukunft der Region auf internationaler Ebene entschieden werden würde. Ministerpräsident Vittorio Emanuele Orlando hob sofort gegenüber der Militärführung hervor, dass der militärische Charakter der Besatzung aufrechtzuerhalten sei. Orlando sandte auch ein Rundschreiben an alle Minister, in dem er ihnen anordnete, sich aus den Angelegenheiten der besetzten Gebiete herauszuhalten. Die Waffenstillstandsbedingungen und das internationale Recht, das die Rechte der Besatzungsgebiete regelte, setzten möglichen Interventionen in den österreichisch-ungarischen Gebieten enge Grenzen. Sie verhinderten, dass tief greifende Veränderungen in den Verwaltungsstrukturen aus dem Kaiserreich vorgenommen wurden und Verwaltungspersonal auf breiter Ebene ausgetauscht werden konnte. Mit dem Zerfall der Donaumonarchie übernahm das italienische Heer zwar Funktionen der staatlichen Gewalt, musste aber die lokalen Funktionsträger an der Macht lassen und das noch gültige österreichisch-ungarische Recht beachten.⁷

Die italienische Regierung und das Oberkommando hoben mehrfach hervor, wie bedeutsam es sei, in den besetzten Gebieten und insbesondere in Südtirol vorsichtig und moderat vorzugehen. Man wollte sich die ansässige anderssprachige Bevölkerung nicht zu Feinden machen. Dieses Verhalten legten nicht nur die internationalen Konventionen nahe, sondern auch der Umstand, dass eine Politik, die die deutschsprachige Minderheit respektierte, den italienischen Gebietsanspruch auf Südtirol auf internationaler Ebene stärken würde.

In der Amtszeit des Militärgouverneurs Pecori Giraldi übernahmen Trentiner eine zentrale Rolle in der Verwaltung Südtirols. Trentiner Verwaltungsfachleute einzusetzen, lag nahe, da sie nicht nur die deutsche Sprache beherrschten, die Mentalität der ansässigen Bevölkerung kannten sowie die Verwaltungsstrukturen der untergegangenen Donaumonarchie. Sie empfahlen sich auch deshalb, weil man sie gegenüber den deutschsprachigen Einwohnern für unvoreingenommen hielt. Allein dass alle fünf Zivilkommissariate Südtirols mit Trentiner Beamten besetzt wurden, zeigt, wie sehr man sie bevorzugte.⁸ Das bedeutete nicht, dass zugleich deutschsprachige Beamte in großer Zahl entlassen wurden. Obgleich man sich bewusst war, dass innerhalb der Beamtenschaft des untergegangenen Habsburgerreiches

6 Über die Tiroler Verwaltungsordnung vgl. Fritz STEINEGGER (Hg.), 100 Jahre Bezirkshauptmannschaften in Tirol, Innsbruck 1972.

7 DI MICHELE, Die unvollkommene Italianisierung, S. 14–17.

8 Ebenda., S. 24–32.

eine diffuse Ablehnung der italienischen Besatzung herrschte, wurde in den ersten Monaten der italienischen Verwaltung keine nennenswerte quantitative Säuberung des Personals in den Provinz-, Bezirk- oder Gemeindeverwaltungen durchgeführt. Gleiches gilt allerdings nicht für jene Bereiche der öffentlichen Verwaltung, die nicht direkt den Trentiner Militärbehörden unterstanden. Besonders bei der Eisenbahn wurde in den Monaten unmittelbar nach Kriegsende ein groß angelegter Austausch des Personals betrieben. Zu diesen Entlassungen hat wohl beigetragen, dass ein großer Teil der Südtiroler Eisenbahner Sozialisten waren. Zwar war ihre Anzahl im Vergleich zum Rest Italiens von relativ geringer Bedeutung. Doch in Südtirol, wo die sozialistische Gesinnung wenig verbreitet war, wirkten sie wie eine besorgniserregende Ansammlung subversiver Elemente, von der die Besatzer befürchteten, sie könnten ihren Einfluss auf andere, noch „gesunde“ Bereiche der Gesellschaft ausdehnen.

Die Säuberungsaktionen im Eisenbahnsektor machen deutlich, wie Ministerien oder staatliche Behörden trotz anderslautender Anweisungen und Rundschreiben auf absolut widerrechtliche Weise in Bereiche eingriffen, die zu jenem Zeitpunkt einzig in die Zuständigkeit der Militärverwaltung fielen. Dass verschiedene staatliche Instanzen in derselben Angelegenheit völlig unterschiedlich agierten, verweist außerdem auf gravierende Meinungsverschiedenheiten in italienischen Regierungskreisen über die Behandlung der ex-österreichischen Bediensteten.

Diese Meinungsverschiedenheiten innerhalb der italienischen Verwaltung, und generell innerhalb der liberalen italienischen Führungsschicht, über den Umgang mit der deutschen Minderheit offenbarten sich in der Auseinandersetzung zwischen Pecori Giraldi und Ettore Tolomei.⁹ Tolomei, bekannt als glühender Nationalist, wurde vom Ministerpräsidenten als Leiter des „Kommissariats für Sprache und Kultur des Alto Adige“ nach Bozen entsandt. Das stand mit den Anordnungen derselben Regierung, die in der Besatzungspolitik zur Vorsicht und Mäßigung anhielt, in offenem Widerspruch. Die ausgleichende Haltung Pecori Giraldis und die Italianisierungspolitik Tolomeis trafen auch sogleich unversöhnlich aufeinander. Sie lösten damit einen gravierenden Konflikt zwischen staatlichen Organen aus und demonstrierten, wie sehr sich die Interventionspläne für Südtirol, die zwischen Rom und Bozen gehandelt wurden, voneinander unterschieden.

Die Militärregierung ging mit großer Umsicht und Sensibilität vor und reduzierte Eingriffe auf ein Minimum, die bei der deutschsprachigen

9 Darüber ebenda., S. 47–55. Gisela FRAMKE, Im Kampf um Südtirol. Ettore Tolomei (1865–1952) und das „Archivio per l’Alto Adige“ (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 67), Tübingen 1987 sowie Giorgio MEZZALANA, Per una „politica ferma e risoluta“. L’occupazione italiana in Alto Adige alla luce dei rapporti tra Ettore Tolomei e il generale Guglielmo Pecori Giraldi, in: Italia contemporanea (2009), Nr. 256–257, S. 431–440.

Minderheit Widerstände hätten auslösen können. Pecori Giraldi verweigerte sich ausdrücklich Entnationalisierungsmaßnahmen à la Tolomei. Er setzte vielmehr darauf, mit Hilfe einer weitsichtigen Schul- und Kulturpolitik eine langsame, aber konstante „friedliche Durchdringung“ der *Italianità* bis an die neuen Grenzen Italiens zu fördern. Selbst eher aufgeschlossene Vertreter des liberalen Italien vertraten also das Ziel, die deutsche Minderheit schrittweise in die italienische Kultur einzupassen. Auch sie taten sich schwer damit, sich einen Nationalstaat vorzustellen, in dem dauerhaft anderssprachige Gemeinschaften lebten.

Als Francesco Saverio Nitti im Juni 1919 die Regierung übernahm, setzte er die rasche militärische Demobilisierung durch, den Übergang, so der Ministerpräsident, vom „Kriegszustand in den Friedenszustand“.¹⁰ Für die „neuen Provinzen“ bedeutete das die Ablösung der Militärregierung durch eine ebenfalls provisorische Zivilverwaltung bis zur endgültigen Gebietsübernahme. Was die zentrale Ebene anbelangte, gingen im Juli 1919 die Kompetenzen des Oberkommandos auf den Ministerpräsidenten über. Jene Zuständigkeiten, die das „Generalsekretariat für zivile Angelegenheiten“ besessen hatte, wurden dagegen von einem neuen „Zentralamt für die Neuen Provinzen“ übernommen, das dem Ministerrat unterstellt war. In Trient wurde derweil Militärgouverneur Pecori Giraldi durch den Generalzivilkommissar der Venezia Tridentina, Luigi Credaro, ersetzt.

Damit endete in den Gebieten, die Teil des italienischen Königreichs werden sollten, die kurze Phase der italienischen Militärregierung. Diese war gekennzeichnet durch ein unvoreingenommenes und umsichtiges Verhalten der Militärorgane. Allerdings zeichneten sich nun auch Konflikte innerhalb des politischen Spektrums und der liberalen Regierungsschicht ab, was die Behandlung nationaler Minderheiten im Land betraf. Dabei nahm die Position Tolomeis die zukünftige faschistische Minderheitenpolitik in den italienischen Grenzgebieten vorweg.

2. Die Besetzung Innsbrucks

Der Waffenstillstandsvertrag von Villa Giusti erlaubte „den verbündeten Armeen jederzeit die Besetzung aller strategischen Punkte in Österreich-Ungarn, die für die Durchführung der militärischen Operationen oder für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung als notwendig erachtet wurden.“¹¹ Diese Grundlage legitimierte Italien, seine militärische Besetzung über die Brennerlinie hinaus auszuweiten.

10 Zit. n. Vincenzo GALLINARI, *L'esercito italiano nel primo dopoguerra 1918–1920*, Roma 1980, S. 113.

11 Art. 4 der militärischen Vereinbarungen des Waffenstillstandsvertrags von Villa Giusti. Aus dem Italienischen übersetzt aus ALBERTI, *L'Italia e la fine della guerra mondiale*, parte II, Villa Giusti, S. 212.

Das ursprüngliche Motiv war militärischer Natur. Mit dem Waffenstillstand war zwar der Konflikt mit Österreich-Ungarn beendet worden, jedoch nicht mit Deutschland. Die alliierten Mächte gingen davon aus, dass das Reich noch einige Monate durchhalten würde¹² (tatsächlich aber sollte es bereits am 11. November die Waffen niederlegen). In den ersten Novembertagen schien es, als wollten deutsche Truppen die österreichisch-ungarischen in der Verteidigung der Alpenpässe ersetzen, um einen möglichen italienischen Vormarsch bis auf deutschen Boden zu verhindern. Am 5. November überschritten bayerische Truppen die österreichische Grenze und besetzten, wenn auch nur für einige Tage, Innsbruck und Franzensfeste südlich des Brenners.¹³ Zwischen dem 2. und 3. November wurde ein interalliiertes Generalplan unter italienischer Führung ausgearbeitet, der im Gebiet um Innsbruck die Konzentration von drei Armeen vorsah, die gegen Bayern marschieren sollten. Die Besetzung von Innsbruck könnte also als ein Teil dieses interalliierten Plans gedeutet werden.¹⁴

Angesichts der unklaren Situation und der Möglichkeit, dass der Krieg mit dem Deutschen Reich andauern würde, gab die italienische Militärführung bereits am 5. November den Befehl an das Dritte Armeekorps aus, gegen Landeck und Innsbruck vorzurücken, „mit dem Ziel, dem italienischen Heer zwei solide Brückenköpfe über den Inn für jede mögliche Lageänderung zu sichern“.¹⁵ Am 17. November betraten einige italienische Offiziere Innsbruck, um über die Heimkehr italienischer Kriegsgefangener zu verhandeln. Der eigentliche Einmarsch der Truppen erfolgte am 23. November, ohne dass er auf Widerstand stieß oder Unruhen erregte.

Auf dem Besatzungsgebiet wurden einige Einheiten der Sechsten Infanteriedivision unter Leitung von General Annibale Roffi eingesetzt, welche dem Dritten Armeekorps angehörten. Dieses hatte bis zum 5. Januar 1919 unter dem Kommando von Generalleutnant Conte Vittorio Camerana gestanden und anschließend unter Generalleutnant Conte Ugo Sani. Sani hatte folglich die Befehlsgewalt über das gesamte Besatzungskorps in Nordtirol inne. Doch war das Dritte Armeekorps Anfang November in den Befehlsbereich der Ersten Armee übergegangen, die von Pecori Giraldi geführt wurde. Deswegen musste Sani dem Militärgouverneur mit Sitz in Trient Folge leisten. Als im September 1919 das Kommando des Dritten Armeekorps aus Innsbruck abberufen wurde, wurde General Roffi ranghöchster italienischer Befehlshaber des verbliebenen Truppenkontingents.¹⁶

12 Johann RAINER, Italiens Mitteleuropa-Politik nach dem Ersten Weltkrieg. In: Karl BORCHARDT/Enno BÜNZ (Hgg.), Forschungen zur Reichs-, Papst- und Landesgeschichte, Teil 2, Stuttgart 1998, S. 965–981, hier S. 966.

13 Johann RAINER, Die italienische Besetzung in Österreich 1918–1920. In: Innsbrucker Historische Studien 2 (1979), S. 77–90, hier S. 78.

14 GALLINARI, *L'esercito italiano*, S. 12–14.

15 Historische Tagebücher der Ersten Armee, geführt von Pecori Giraldi, 14.11.1918, zit. n. GALLINARI, *L'esercito italiano*, S. 18.

16 RAINER, *Besatzung*, S. 81–82.

Die Stärke des italienischen Truppenkontingents veränderte sich über die Monate und umfasste in der Hochphase 20–22.000 Soldaten.¹⁷ Nach der Unterzeichnung des Vertrags von Saint Germain ließ sich eine solche Militärpräsenz jenseits der Grenzen nicht mehr rechtfertigen, sodass im November 1919 das Kontingent stark reduziert wurde. Allein die Einheit „Granatieri“ blieb.¹⁸ Ende des Jahres standen den Besatzungstruppen ca. 2.000 Männer zur Verfügung. Sie waren zwischen Innsbruck, Landeck, Hall und Steinach aufgeteilt.¹⁹ Im Januar 1920 wurde die Militärpräsenz nochmals reduziert, indem man in Innsbruck das Gebietskommando auflöste. Zurück blieb lediglich das Regiment „Granatieri“ (insgesamt zwei Bataillone, davon eines in Innsbruck und eines in Landeck), dem eine Gruppe von acht Carabinieri beigeordnet war sowie unterschiedliches Dienstpersonal (für Krankenpflege, Lager, Fernmeldeeinheit usw.).

Die italienische Befehlsgewalt in Innsbruck teilten sich seit dem 1. Februar 1920 die verbliebenen Truppenkommandos und eine neu eingerichtete italienische Militärmission. Diese wurde zunächst provisorisch von Oberst Balsamo Crivelli geleitet, zuvor Befehlshaber der Sechsten Division, dann von Oberstleutnant Carlo Barbieri, ab Juni 1920 von Major Cesare Noveda und schließlich von Hauptmann R. Mattioli. Während die italienische Militärmission zunächst dem Kommando in Trient untergeordnet war, wurde sie Ende März 1920 der italienischen Militärmission in Wien angegliedert.²⁰ Im April 1920 bestand das verbliebene Regiment „Granatieri“ aus einem Bataillon in Innsbruck, das 524 Soldaten zählte, und einem in Landeck mit 234 Soldaten. Die Militärmission dagegen zählte neun Offiziere und etwa 40 Soldaten und Carabinieri.²¹ In den Folgemonaten wurden die Truppe sowie die Militärmission weiter abgebaut, und am 25.10.1920²², drei Monate nach der Ratifizierung des Vertrags von Saint Germain, schließlich gänzlich zurückgezogen. Die Militärmission wurde am 1. Dezember 1920 aufgelöst.²³

17 Hans KRAMER, Die italienische Besetzung in Innsbruck und Umgebung 1918–1920. In: Der Schleren 45 (1971), Nr. 7–8, S. 293–298 hier S. 294.

18 Persönliches Schreiben Roffis an alle untergebenen Befehlsstellen, vertraulich, 15.11.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 66, cart. 3.

19 Persönliches Schreiben des Kommandeurs des Gebiets von Trient, Ghersi, an den Kriegsminister, 2.12.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 73, cart. 1. Die nachfolgenden Informationen sind dem Schriftverkehr dieser Akte entnommen.

20 Streng vertrauliches Schreiben des Kriegsministers Ivano Bonomi an das Kommando der Zone Trient, etc., 29.3.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 73, cart. 1. Über die Tätigkeit der italienischen Militärmission in Wien vgl. Johann RAINER, Die italienische Militärmission in Wien 1918–1920. In: Alexander NOVOTNY/Othmar PRICKL (Hgg.), Festschrift Hermann Wiesflecker zum sechzigsten Geburtstag, Graz 1973, S. 267–280.

21 Persönliches Schreiben von Barbieri an die italienische Militärmission in Wien, etc., 25.4.1920, vertraulich. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 5; Anhang an Barbieris Schreiben an die italienische Militärmission, 26.4.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 73, cart. 1.

22 Mattioli an das Kommando des Distrikts Bozen, 29.10.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 73, cart. 8.

23 RAINER, Besatzung, S. 84.

2.1 Die Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung

Die Anwesenheit italienischer Truppen in Innsbruck, Landeck und in kleineren Ortschaften im Inntal verlief ohne besondere Spannungen mit der Zivilbevölkerung und den Tiroler Behörden. Die Italiener mischten sich nicht in die Auseinandersetzungen der verschiedenen politischen Kräfte ein. Genausowenig verhinderten sie Demonstrationen gegen die absehbare Annexion Südtirols durch das Königreich Italien. Sie waren sich bewusst, dass sie bei den Tirolern wegen des Krieges und seines Ausgangs und insbesondere wegen der italienischen Ansprüche auf Südtirol keine Sympathien genossen. Doch das zurückhaltende und respektvolle Auftreten der Truppe, die öffentliche Sicherheit, die sie gewährleistete, und die Großzügigkeit, mit der sie Nahrungsmittel in einer Situation extremen Mangels verteilte, reichten aus, dass sich die Beziehungen zwischen dem Heer und der Zivilbevölkerung im Guten gestalteten.²⁴ Was außerdem dazu beitrug, die italienische Militärpräsenz „generell für segensreich“ zu befinden, war nach Auskunft des italienischen Konsuls von Innsbruck die Tatsache, dass „die Anwesenheit einer ganzen Division von spendierfreudigen Soldaten Verdienstmöglichkeiten in einem Land [schafft], das seit vier Jahren ohne seine Haupteinnahmequelle auskommen muss, den Fremdenverkehr“.²⁵

Gleichwohl kam es zu vereinzelt Zwischenfällen und Spannungen. Am 23. März 1919 beispielsweise artete ein abendlicher Streit zwischen einigen italienischen und österreichischen Offizieren in den Straßen Innsbrucks zur Schlägerei aus und endete mit einigen Pistolenschüssen, die einer der Italiener abgab, ohne dass es zu ernsthaften Folgen kam.²⁶ Oder es kam zu Tumulten nach Angriffen auf junge Österreicherinnen. Ihnen warf man vor, sich in Gesellschaft italienischer Soldaten aufzuhalten. Entsprechende Nachforschungen brachten die Existenz eines „Bundes“ von etwa dreißig jungen Männern ans Licht, der nur dafür gegründet worden war, Frauen, die sich in Begleitung italienischer Offiziere befanden, öffentlich zu ohrfeigen.²⁷ In einigen Fällen konnte diese ‚Moralisierungsarbeit‘ zu echten Zusammenstößen führen, wie beispielsweise am 20.4.1919, als der sogenannte „Bund der Dreißig“ öffentlich Listen von Frauen aushängte. Die Listen waren versehen mit Überschriften wie „An den Pranger mit diesen Ehrlosen!“ oder „Taktlose

24 Vgl. die Beurteilungen in den politischen Militärmitteilungen, die in Trient am 31.1.1919 vom Kommando der Ersten Armee erstellt wurden. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 71, cart. 7.

25 Bericht des Konsuls von Innsbruck an das italienische Außenministerium, 1.5.1919, in: Archivio Storico-Diplomatico del Ministero degli Affari Esteri (ASMAE), Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007.

26 AUSSME, Fondo E 11, b. 65, cart. 2.

27 AUSSME, Fondo E 11, b. 65, cart. 2.; Vgl. auch La III relazione del generale Guglielmo Pecori Giraldi al Comando Supremo sull'opera svolta dal Governatorato militare di Trento dall'11 febbraio al 30 aprile 1919. In: Bollettino del Museo trentino del Risorgimento 35 (1986) Nr. 3, S. 39–57, hier S. 54.

Mädchen, die ihr Deutschtum vergessen“. Darauf reagierte eine der so in aller Öffentlichkeit bloßgestellten jungen Frauen, indem sie eine dieser Listen herunterriss, was den Zorn der anwesenden Menge auslöste. Die anschließenden Krawalle mussten durch Polizeikräfte unterbunden werden.²⁸

Die italienischen Stellen nahmen wahr, dass sich die Einstellung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den Besatzern seit September 1919 verschlechterte, und vermuteten einen Zusammenhang mit österreichischen Soldaten, die seit kurzem aus der Kriegsgefangenschaft in Italien heimgekehrt waren und nun Unruhe stifteten. Als offenkundiger Ausdruck der „Verrohung feindlicher Gefühle gegenüber unseren Militärangehörigen“ wurden zahlreiche Vorfälle aus verschiedenen österreichischen Ortschaften angeführt, darunter Innsbruck, „wo die Menge ohne jegliches Motiv und nennenswerte Gründe gegenüber einzelnen, wehrlosen Soldaten wüste Beschimpfungen geäußert hat“.²⁹ Zur Klimaverschlechterung trugen auch die Wut und die Bitterkeit über den endgültigen Verlust Südtirols bei, den der Vertrag von Saint Germain am 10.9.1919 formell bestätigte; die Tiroler Presse hielt ihn allerdings bereits seit Mai für unausweichlich.³⁰

In den Anweisungen der Militärführung und in den Rechenschaftsberichten finden sich häufige Verweise darauf, wie wichtig es sei, dass die Truppe gegenüber der Zivilbevölkerung „unerschütterliche Disziplin“ und ein „würdevolles und korrektes“ Betragen demonstriere, „wie es sich für ein starkes und verantwortungsbewusstes Volk und eine disziplinierte und tapfere Streitmacht gehört“.³¹ Es schien, als ob Italien durch tadelloses Benehmen seine neue Rolle als Siegermacht glaubhaft machen müsste und dadurch Ablehnung und Feindseligkeit gegenüber den Italienern, die den Österreichern als „Erbfeinde“ galten, überwinden könnte.

General Roberto Segre ließ im Abschlussbericht über seine Tätigkeit als Leiter der italienischen Militärmission in Wien all seinen Verdruss über die Geringschätzung durchscheinen, der sich die Italiener gegenüber den Österreichern ausgesetzt sahen. Die Österreicher würden die Italiener für Verräter und „Vertragsbrüchige“ halten, die in der Lage seien, sich erst nach Kriegsausbruch mit den Waffengegnern Österreich-Ungarns zu verbünden. Auch hätten sie sich den Sieg nicht verdient, sondern würden von der Auflösung des Kaiserreichs profitieren. Was schwerer wog, war die Tatsache,

28 Vgl. Die Vorfälle in Innsbruck am Ostersonntage. In: Allgemeiner Tiroler Anzeiger v. 22.4.1919, übersetzt in: AUSSME, Fondo E 11, b. 65, cart. 3.

29 Der Chef der italienischen Militärmission in Wien, General Roberto Segre, an das Staatsamt für Äußeres in Wien, 24.9.1919, in: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 812, fasc. 1000.

30 Vgl. Johann HOLZNER, Die Auflösung des alten Kronlandes Tirol im Spiegel der Presse: Kommentare zum Ablauf der Ereignisse und Visionen, in: Casimira GRANDI (Hg.), Tirol - Südtirol - Trentino 1918–1920, Trento 1996, S. 167–173, hier 167–169.

31 Streng vertrauliches Schreiben des Kommandos der Sechsten Infanteriedivision an die untergebenen Befehlsstellen, 18.11.1918. In: AUSSME, Diari storici della prima guerra mondiale. Comando Brigata Chieti, Diario dal 1° agosto 1818 al 30 novembre 1918. Allegati.

dass dieses Urteil nicht nur das italienische Heer und seine Tapferkeit traf, sondern insgesamt „unser arbeitsames und fleißiges Volk. [Es] erschien den Österreichern als der immer gleiche, in ihren Überlieferungen verewigte Haufen von niederen Handwerkern, ärmlichen Krämern und Sängern.“³²

Es war also laut Segre wichtig, so zu handeln, dass die Tiroler ihre Vorstellung von den Italienern als verräterische Verbündete aufgaben. Man sollte ihnen erklären, dass „Österreich den Vertrag gebrochen hatte, den es mit uns wegen der Balkanländer geschlossen hatte, bevor Italien den Vertrag mit der Entente brach“. Nur auf diese Weise könne „ein Volk aufgeklärt werden, das über viele und schöne Eigenschaften verfügt und dessen Hauptmakel der ist, dass es noch ein bisschen primitiv ist.“³³ Die Achtung gegenüber einheimischen Personen und Bräuchen würde die Italiener von Anfang an „auf einen Sockel der Wertschätzung erheben. Von diesem muss man das Werk der Absorption beginnen. Diese wird langsam, aber sicher, diesseits wie jenseits des Brenners, jeden Tag ein Stückchen mehr an Terrain gewinnen.“³⁴ Das langfristige Ziel war es, gute nachbarschaftliche Beziehungen aufzubauen. Dieses Ziel beurteilte Pecori Giraldi als keineswegs leicht, „da die Tiroler im Allgemeinen, und insbesondere die Nordtiroler, ein grobschlächtiges und starkköpfiges Bergvolk sind, das nicht einfach aus der Reserve zu locken ist.“³⁵

In der Vorstellung Pecori Giraldis und anderer Vertreter des italienischen Militärs wollten die „primitiven“ Tiroler Bergbewohner sowohl südlich als auch nördlich des Brenners unter der Kuratel stehen: „Sie sind mehrheitlich Deutsche und als solche bewundern sie insbesondere Macht, Autorität und Regeln“³⁶; sie seien „von Natur aus eine disziplinierte Bevölkerung und an ein Regime der Ordnung gewöhnt“, folglich dadurch zu gewinnen, dass sie sich von einer starken Regierung geführt fühlten. Diese Regierung solle Autorität und Organisationsvermögen aufweisen, Schwächen und Unsicherheiten aber vermeiden.³⁷ Die Tiroler seien als Bevölkerungsgruppe „geneigt, sich auf ihre Stärke etwas einzubilden“. Wehe, sie erhielten den „Eindruck, wir seien unfähig, sie mit fester Hand zu beherrschen.“³⁸

32 Italienische Militärmission [Wien], Tätigkeitsbericht der Mission (Dezember 1918–Oktober 1919), erstellt von ihrem Chef Roberto Segre, Wien, 4.11.1919, S. 8, In: AUSSME, Fondo E 11, b. 1, cart. 1.

33 Bice RIZZI (Hg.), *La Venezia Tridentina nel periodo armistiziale. Relazione del primo Governatore (1919) ampliata di note ed allegati*, Trento 1963, S. 159–160.

34 Sergio BENVENUTI (Hg.), *La I relazione del generale Guglielmo Pecori-Giraldi al Comando Supremo sull'opera svolta dal Governatorato militare di Trento dal 4 novembre al 19 dicembre 1918*. In: *Bollettino del Museo trentino del Risorgimento* 34 (1985) Nr. 2, S. 21–52, hier S. 52.

35 RIZZI (Hg.), *La Venezia Tridentina*, S. 155–156.

36 Bericht G. Cattaneo, IV. Bericht (1. Mai–Juli 1919), S. 11. In: Museo Storico del Trentino (MST), Archivio Pecori Giraldi, b. 1, fasc. 2. Generalleutnant Giovanni Cattaneo war Befehlshaber der Zehnten Armee, die in Südtirol stationiert war.

37 Rechenschaftsbericht des Zivilkommissariats von Meran, 6.8.1919, Anlage Nr. 43 zum IV. Bericht von Pecori Giraldi, 25.8.1919, S. 2. In: MST, Archivio Pecori Giraldi, b. 1, fasc. 3.

38 Vertrauliches Schreiben General Gheris, dem Kommandeur des Gebiets von Trient, an den Kriegsminister über die Auflösung der Sechsten Division in Innsbruck, 2.12.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 73, cart. 1.

Aus diesen und anderen Berichten scheinen bezeichnende Bruchstücke einer italienischen ‚Anthropologie‘ des Österreicher und insbesondere des Tirolers auf. Aus dieser ‚Anthropologie‘ entsprangen zahlreiche Gefühle. Sie schwankten zwischen Respekt, teilweise Bewunderung gegenüber dem besiegten Feind und Überlegenheitsgefühlen gegenüber dem einfältigen Bergbewohner, der angeblich nur die Sprache des Stärkeren verstehe; zwischen Zufriedenheit über den auf dem Schlachtfeld errungenen Sieg und dem als schmerzlich empfundenen Bedürfnis, von den Verlierern eine bessere Wertschätzung zu erfahren. Dieses Verhalten war teilweise widersprüchlich, doch war es weit entfernt von jener Verachtung und jenem Überlegenheitsempfinden, das man sich gegenüber den slavischen Bevölkerungsgruppen vorbehielt. Hier unterschied sich die italienische Einschätzung nicht sehr von der österreichischen.

Die Annäherung zwischen Italien und Österreich wurde offenbar vom italienischen Einsatz in Kärnten erleichtert, wo ebenfalls ein italienisches Militärkontingent stationiert war. Italien zeigte auch in seiner Eigenschaft als Mitglied der Internationalen Kommission für Kärnten für österreichische Forderungen Verständnis, die den Konflikt mit dem neu gegründeten Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen heraufbeschworen, das Ansprüche auf Klagenfurt und umliegende, auch von Slowenen bewohnte Gebiete erhob.³⁹ Durch jene Region führte die direkte Eisenbahnverbindung zwischen Wien und Italien, die nach dem Willen Italiens unter keinen Umständen unter jugoslawische Kontrolle geraten durfte. Angesichts ihrer gemeinsamen Abwehr von „Übergriffen zügelloser Habgier der Südslaven“⁴⁰ entdeckten Italiener und Österreicher offenkundig Gemeinsamkeiten. Jenseits der konkreten außenpolitischen Interessen, die es auch Italien geboten scheinen ließen, die jugoslawische Expansion in die Schranken zu weisen, wurden die Slowenen im Allgemeinen ganz anders behandelt als die Tiroler und die Österreicher.⁴¹

2.2 Innsbruck: Das „Herz“ und „Hirn“ Südtirols

Waren anfangs unzweifelhaft militärische Gründe ausschlaggebend gewesen für die Besetzung Innsbrucks, wurden diese angesichts der deutschen Kapitulation von den Ereignissen überholt und schließlich von anders gelagerten Motiven abgelöst. Wesentlich war das Bewusstsein, dass die Kontrolle über Innsbruck

39 Über die italienische Militärpräsenz in Kärnten, ihre Tätigkeit im Einklang mit den lokalen Behörden und die antijugoslawischen Beweggründe der Zusammenarbeit vgl. JOHANN RAINER, General De Bono und die italienische Besetzung Kärntens 1919/20. In: Carinthia I 185 (1995), S. 537–548; JOHANN RAINER, Villach zur Zeit der italienischen Besetzung 1919/20. In: Neues aus Alt-Villach. 32. Jahrbuch des Stadtmuseums, Villach 1995, S. 149–167.

40 Italienische Militärmission [Wien], Tätigkeitsbericht der Mission (Dezember 1918–Oktober 1919), erstellt von ihrem Chef Roberto Segre, Wien, 4.11.1919, S. 11. In: AUSSME, Fondo E11, b. 1, cant. 1.

41 Über die unterschiedliche Behandlung der deutschen Minderheit in Südtirol einerseits, der Kroaten und Slowenen in Julisch Venetien andererseits durch die liberalen Regierungen Italiens, verweise ich auf DI MICHELE, La marcia.

bedeutete, über die Vorkommnisse südlich des Brenners besser unterrichtet zu sein. Dieses konnte sich als sehr nützlich erweisen, um eventuelle antiitalienische Vorhaben der Südtiroler politischen und kulturellen Elite vorzusehen und zu bekämpfen.

Pecori Giraldi erklärte das in seinem Abschlussbericht über seine Tätigkeit als Militärgouverneur mit den treffenden Worten:

„Innsbruck hört nicht auf und wird für lange Zeit nicht aufhören, das Herz und das Hirn aller Deutschen in Tirol zu sein, einschließlich derjenigen, die unsere Untertanen werden sollen. Noch wird es aufhören, ein wunderbarer Beobachtungsposten zu sein, um das Denken der Deutschen im Alto Adige zu studieren. Der Innsbrucker Raum wird, sagen wir, als glasklarer Spiegel und als Verstärker funktionieren. So lässt sich sagen, dass wir in Innsbruck nach entscheidenden und abschließenden Antworten werden suchen müssen, ob unsere Politik und unsere Verwaltung im Alto Adige die erwünschten Ergebnisse erzielt haben werden. Und es ist auch Innsbruck, wo wir in Zukunft versuchen müssen, so diplomatisch erfahren vorzugehen und die öffentliche Meinung für uns zu gewinnen, wie es nötig sein wird, um gute nachbarschaftliche Beziehungen aufzubauen.“⁴²

Innsbrucks Pulsschlag zu spüren, bedeutete, Bozens Pulsschlag zu fühlen. Hier lag der Hauptgrund, warum die Italiener in Innsbruck über das Ende jeglicher militärischer Notwendigkeiten hinaus verblieben. In Innsbruck konnten sich zudem leichter als in Bozen irredentistische Bewegungen organisieren, die in Südtirol „den Widerstand gegen unser Eindringen organisieren und den Gegenschlag vorbereiten“ wollten. So beabsichtige der *Andreas-Hofer-Bund* laut General Roffi, „den Irredentismus Südtirols aus dem Feld der Spekulationen zur Aktion zu führen“. Auch wenn Roffi diese Tendenzen zunächst für nichts weiter als „Versuche von sentimentalem Wert“ einschätzte, hielt er es wegen der „problematischen Region“ Südtirol „für uns für angebracht, diese Tendenzen und Aktivitäten zu kennen und zu überwachen, die sich hier erheben und für Südtirol regen. Dann können wir, wenn Bedarf besteht, ihren Ansturm und ihre Wirkung durch ausgewogenes staatliches Handeln untergraben.“⁴³ Die Überwachung war notwendig geworden, da sich „ungewöhnlich klare und willensstarke intelligente Führungsfiguren“ an der Spitze der engagiertesten Tiroler Zirkel befanden und „sich dieser Kampf in naher Zukunft durch andere Kräfte intensivieren könnte, wenn die schwierigen Lebensbedingungen in Tirol überwunden sein werden.“⁴⁴

42 RIZZI (Hg.), *La Venezia Tridentina*, S. 155.

43 Roffi an das Generalkommissariat der Venezia Tridentina, 13.10.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 5. Über die frühzeitige Verteidigung Südtirols in Innsbruck durch den späteren Abgeordneten für den Deutschen Verband in Rom, Eduard Reut-Nicolussi, vgl. Michael GEHLER, *Eduard Reut-Nicolussi und die Südtirolfrage 1918–1958. Streiter für die Freiheit und die Einheit Tirols. Teil 1: Biographie und Darstellung*, Innsbruck 2007, S. 40–44. Zu Südtirol aus der Sicht Innsbrucks vgl. Hildegard HAAS, *Das Südtirolproblem in Nordtirol von 1918–1938*, Diss. Innsbruck 1984.

44 Roffi an das Zentralamt für die Neuen Provinzen u.a., 14.11.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 5.

Die „Süd/Tirol-Frage“ nahm in den täglichen Berichten über die Innsbrucker Presse, die das Büro für zivile Angelegenheiten bei der Leitung der Sechsten Division verfasste und der Leitung der Dritten Armee zusandte, unbestritten den ersten Rang ein; die aussagekräftigsten Artikel zum Thema wurden zusammengefasst.⁴⁵ In den Berichten finden sich außerdem Nachrichten und Bewertungen über die internationale Lage und die italienischen Gebietsansprüche, über die ersten Maßnahmen, die die italienischen Behörden in Südtirol ergriffen, über die Proteste der Südtiroler Bevölkerung und dergleichen mehr. Das italienische Militär versuchte über die aufmerksame Lektüre und Auswertung der Presse, die Positionen der verschiedenen politischen Kräfte zu erfassen, ebenso, welche Aufmerksamkeit die Nordtiroler für das Thema zeigten und welche Reaktionen einzelne Maßnahmen auslösten.

Der Ärger über kritische Stellungnahmen in der Presse gegenüber der italienischen Politik in Südtirol war dabei offensichtlich. So hieß es beispielsweise in Bezug auf eine der wichtigsten Tiroler Tageszeitungen: „Keine Veränderungen, was den Ton der Presse uns gegenüber betrifft. Der ‚Tiroler Anzeiger‘ setzt seine anti-italienische Kampagne mit einer Ausdauer fort, deren Ausmaß nur mit der Gemeinheit der verwendeten Mittel gleichauf ist.“⁴⁶ Nach der formalen Annexion Südtirols vermutete General Roffi, dass die Presse den anti-italienischen Hass damit fortgesetzt schüre, indem sie bei zwei Themen ansetze: die Behandlung der österreichischen Kriegsgefangenen in Italien, die als unmenschlich beschrieben wurde, und die „Verbreitung der Idee, dass die Italianisierung im Alto Adige durch die italienischen Behörden mit schwerwiegenden, täglichen Übergriffen auf die deutsche Volksgruppe ohne Maß und ohne Nachsicht umgesetzt würde.“⁴⁷

Das wenig versöhnliche Verhalten der Presse veranlasste die italienischen Amtsgewalten, die Möglichkeiten der Zensur über die Demarkationslinie hinaus abzuwägen, wie das bereits im Falle Südtirols geschah. Militärgouverneur Pecori Giraldi und Agostino D’Adamo, Leiter des Generalsekretariats für zivile Angelegenheiten beim Oberkommando, drückten gegenüber diesen Überlegungen ihre Zweifel aus. Die Maßnahme würde den Charakter der italienischen Besetzung mit einem Schlag verändern. In diesen Meinungs austausch schaltete sich auch General Sani ein. Da dieser die „Machtlosigkeit“ und den „schlechten Willen“ der lokalen Behörden feststellte, das „halsstarrige und bewusst diffamierende Benehmen“ der lokalen Presse abzublocken, hielt er es dagegen für „angebracht, die Reichweite der Besetzung mittels energischer Maßnahmen zu definieren.“ Dadurch sollte „eine essentielle und wünschens-

45 Zur Anschauung siehe AUSSME, Fondo E 11, b. 65, cart. 3.

46 Wöchentlicher Pressebericht, übermittelt am 6.3.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 3.

47 Roffi an das Generalkommissariat der Venezia Tridentina, 13.10.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 5.

werte Wende“ veranlasst werden, „unsere Besetzung juristisch und politisch zu bestimmen.“⁴⁸ Am Ende setzten sich Pecori Giraldi und D’Adamo mit ihrer ‚weichen‘ Linie durch. Dabei handelten sie auch im Bewusstsein, dass die extreme Maßnahme der Zensur wenig bewirkt hätte, da Italien nicht gleichzeitig in der Lage war, „die noch giftigere Kampagne gewisser Schweizer Presseorgane zu stoppen.“ Gleiches galt hinsichtlich der Auslandspresse.⁴⁹

2.3 Perspektiven italienischer Expansionspolitik

Über den Zugang zu Innsbruck war es den Italienern möglich, die Positionen sowie die konkreten Aktionen der verschiedenen österreichischen Parteien zunächst angesichts der Möglichkeit, dann angesichts der vollendeten Tatsache des Verlustes Südtirols in Erfahrung zu bringen. Überhaupt wollte man die Positionen der Tiroler in Bezug auf die ungewisse Zukunft des Nachfolgestaates des Kaiserreiches kennenlernen. Österreich befand sich wegen der Ernährungslage in einer dramatischen Situation. Die Versorgung mit Nahrungsmitteln, die in der Vergangenheit aus den Gebieten des untergegangenen Kaiserreiches geleistet wurde, war nicht mehr gesichert. Im Land herrschten zudem starke soziale und politische Spannungen; viele nahmen an, dass diese zur frühzeitigen Auflösung Österreichs führen würden. Namentlich Tirol schien dasjenige Bundesland zu sein, das am wenigsten davon überzeugt war, dem deutsch-österreichischen Staat beizutreten. Erst nach dem Vertrag von Saint Germain, also nach der festgeschriebenen Teilung des Brennerpasses, erklärte der Tiroler Landtag offiziell seinen Beitritt zur österreichischen Republik, was bis zu diesem Moment nur unter Vorbehalt geschehen war.⁵⁰ Das konservative Tirol, von den Christsozialen beherrscht, sah mit Misstrauen und Sorge auf das „rote“ Wien in den Händen der Sozialdemokraten. Außerdem – formulierte die konservative Tageszeitung „Neue Tiroler Stimmen“ – „scheint [uns], daß um unsere neuen Regierungsmänner zuviele Juden herum sind“; diese „betrügen und belügen die öffentliche Meinung und beuten das Volk aus“ und „heften sich wie die Wanzen an den deutsch-österreichischen Staat“.⁵¹

Aus den Berichten der italienischen militärischen Organe und Konsularvertretungen in Innsbruck treten deutlich die internen Spaltungen und Spannungen der Tiroler Gesellschaft und Politik zu Tage. Die Berichte

48 Sani an Pecori Giraldi, 27.1.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 71, cart. 3.

49 Pecori Giraldi an das Sekretariat für zivile Angelegenheiten u.a., 14.1.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 71, cart. 3.

50 Richard SCHÖBER, Vom Kronland zum Bundesland Tirol. Politische und administrative Probleme der ersten Nachkriegszeit in: GRANDI (Hg.), Tirol, S. 279–297, hier S. 282–285. Über autonome und separatistische Tendenzen und allgemein über die schwierige Situation im Tirol der Nachkriegszeit vgl. Michael GEHLER, Tirol im 20. Jahrhundert. Vom Kronland zur Europaregion, Innsbruck/Wien 2008, S. 68–80.

51 Neue Tiroler Stimmen v. 18.11.1918, zit. n. HOLZNER, Auflösung, S. 169.

liefern dem italienischen Regierungsapparat häufig Erklärungen über die Manöver der verschiedenen politischen Kräfte, die die Zukunft Tirols mitgestalten wollten. Außerdem finden sich in den Berichten die unterschiedlichen Vorschläge der Parteien und Verbände, die mal einen unabhängigen Staat mit dem Vorarlberg und dem Salzburger Land gründen, mal sich mit der Schweiz oder Deutschland vereinigen wollten. Angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage schien vielen vor allem die Aussicht, Teil des großdeutschen Wirtschaftsraum zu werden, die beste Lösung zu sein.⁵² Dieser Weg war aber versperrt, widersprach er doch der Entente, die jeglichen territorialen Zuwachs für Deutschland ablehnte. Gerade wegen ihrer destabilisierenden Wirkung handelte es sich aber um eine Forderung, deren Entwicklungen aufmerksam überwacht werden sollten. Auch hier war die Südtirolfrage präsent. In einigen gemäßigten Kreisen hielt man es für möglich, dass die Gründung eines unabhängigen Staates Tirol den Ausgang für Südtirol positiv beeinflussen könnte. Die Überlegung lautete, dass Südtirol von der Entente niemals Deutschland und nur schwerlich Österreich zugeteilt, wohl aber einem kleinen Pufferstaat konservativer Prägung überlassen werden könnte.

Laut Konsul Tito Chiovenda waren politische klerikale Gruppen sogar geneigt, „für die Überlassung einer Art von kultureller und verwaltungstechnischer Einheit zwischen Nordtirol und dem Alto Adige eine Form von Protektorat zu ertragen“⁵³, nur um die Verbindung mit dem Gebiet südlich des Brenners zu erhalten. Im übrigen sprachen sich auch einige Tiroler Zeitungen zu Gunsten eines italienischen Protektorats aus, wie „Tirol“, sowie Teile der Unternehmerschaft und des Handels. Ihrer Meinung nach würde eine stärkere italienische Präsenz verhindern, dass sich Gewaltakte wegen der dramatischen Ernährungslage wiederholten.⁵⁴

Anfang Dezember 1919 kam es in Innsbruck zu Hungerkrawallen. Lager mit Lebensmitteln, Luxusgeschäfte und auch Klöster wurden gestürmt, darunter das Jesuitenkolleg Canisianum. Dort misshandelte man beim ersten Ansturm die

52 Über die Anschlussforderungen in der Nachkriegszeit vgl. Hermann KUPRIAN, *Tirol und die Anschlussfrage 1918–1921*. In: Thomas ALBRICH/Klaus EISTERER/Rolf STEININGER (Hgg.), *Tirol und der Anschluß. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–1938*, Innsbruck 1988, S. 43–74.

53 Bericht des italienischen Konsuls in Innsbruck an das Außenministerium, 6.6.1919. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007. Obwohl Tito Chiovenda als „Königlicher Konsul“ unterzeichnete und für das Schreiben den offiziellen Briefkopf des Innsbrucker Konsulats nutzte, bekleidete er vom 24.4.1919 bis 19.7.1920 formal das Amt des Kommissars des Außenministeriums beim Kommando der Besatzungstruppen. Das Amt des Konsul hatte er in der Tiroler Bezirkshauptstadt für ein Jahr bis zum Ausbruch des Krieges innegehabt. Als erster italienischer Beamte mit konsularischen Aufgaben in Innsbruck wurde vom 18. Juli bis 23. Dezember 1920 Ermanno Armao eingesetzt. Ich danke Stefania Ruggeri (ASMAE) für die freundliche Überlassung dieser Informationen, die sie in den Personallisten, in den Akten des Personalarchivs (serie II, Consolato di Innsbruck) und im „Annuario diplomatico“ von 1926 recherchiert hat.

54 Vgl. Richard SCHÖBER, *Tiroler Anschlussfrage und Südtirolproblem im Lichte der deutschen Diplomatie*. In: *Innsbrucker Historische Studien* 1 (1978), S.129–171, hier S. 154.

Mönche und plünderte eine gewaltige Menge an Lebensmitteln. Die Ankunft einer Patrouille italienischer Soldaten verhinderte ein zweites Eindringen der aufgebrauchten Menge in das Konvent.⁵⁵ Die alleinige Anwesenheit des italienischen Truppenkontingents spielte unter diesen schwierigen Umständen eine entscheidende Rolle, die öffentliche Ordnung in Innsbruck wiederherzustellen. Die Italiener wurden deswegen von den Tiroler Behörden geschätzt, die allzu bereit waren, die Befehlsgewalt dem italienischen Kommando zu übergeben, sobald die Lage außer Kontrolle zu geraten drohte.⁵⁶

Chiovenda tat sich damit hervor, dass er in seinen Berichten nach Rom insistierte, Italien solle eine aggressivere Politik anwenden und die Möglichkeiten besser ausnutzen, die sich aus diesen extrem günstigen Bedingungen ergaben. Die Schwäche Österreichs, seine inneren Spannungen, die Ernährungskrise, die die konkrete Hilfe durch ausländische Staaten erforderte, sowie natürlich die Präsenz Italiens in Tirol in der Rolle als Siegermacht kämen Italiens Machtansprüchen mehr als zugute, sich für Tirol, ja, sogar für ganz Österreich als bevorzugter Ansprechpartner durchzusetzen. Nach Meinung Chiovendas konnte insbesondere der weitverbreitete Hunger in Tirol in den Händen Italiens zur Waffe werden. Es war kein Zufall, dass Chiovenda ausgerechnet nach den Hungerkrawallen der ersten Dezembertage 1919 zahlreiche Aufforderungen formulierte, die Vorteile der Situation für Italien zu nutzen.

Die Ernährungslage jener Wochen war in der Tat dramatisch. Das italienische Kommando war sich darüber im Klaren, intervenieren zu müssen, um möglichen Unruhen den Boden zu entziehen, und organisierte die Verteilung von 30.000 Kilogramm Reis an die Bevölkerung.⁵⁷ Der Tiroler Landeshauptmann erklärte, dass man die Versorgung der Bevölkerung in Innsbruck und der Provinz nur für einige Tage garantieren könne, und selbst das nur, wenn man eine halbe Tagesration, also 112 Gramm Brot, zugrundelegte. Wien bestätigte, zu Lieferungen nicht in der Lage zu sein, während es aufgrund der Entwertung der österreichischen Krone unmöglich war, in der Schweiz oder Italien Einkäufe vorzunehmen.⁵⁸

In dieser Situation, so Chiovenda, könne das italienische Heer die öffentliche Ordnung aufrechterhalten; auch garantiere es „die rasche Lieferung von

55 Vgl. Plünderung des Canisianums am 5. Dezember 1919. In: Korrespondenzblatt des Canisianums 54 (1920) Nr. 3, S. 53–54 (<http://www.canisianum.at/frame.html>), sowie auch das Schreiben von Credaro an das Zentralamt für die Neuen Provinzen, 7.12.1919. In: Archivio Centrale dello Stato (ACS), Presidenza del Consiglio dei ministri, Ufficio centrale per le nuove province, b. 49, fasc. Situazione alimentare e politica nel Tirolo Meridionale (Disordini ad Innsbruck).

56 Vertraulicher Eilbericht vom Kommando des Gebiets von Trient an das Kriegsministerium, 10.12.1919. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007.

57 Sehr vertrauliches Schreiben von Salata an das Außenministerium, 9.12.1919, mit der Abschrift eines Telegramms von Credaro vom 6.12.1919. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007.

58 Bericht des Konsuls von Innsbruck an das Außenministerium, 10.12.1919. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007.

ausreichend Nahrungsmitteln, um den Grundbedarf zu decken.“ Das würde den Tiroler Landtag bald dazu bringen, Italien die „wirtschaftliche Aufsicht“ über Tirol anzutragen. Italien solle seinerseits sofortige Maßnahmen ergreifen, um die eigene wirtschaftliche Position in der Region zu stärken, z.B. für die Niederlassung einer großen italienischen Bank in Innsbruck sorgen, ein Zollamt sowie einen Polizeiposten im Innsbrucker Bahnhof einrichten, um „den Halt am Brenner ganz abzuschaffen“, und zu guter Letzt endgültig die Verwaltung der Eisenbahnverbindung Brenner-Innsbruck übernehmen.⁵⁹

Aus einer ganzen Reihe von Berichten des italienischen Konsuls ging also die Ansicht hervor, Italien müsse intervenieren. Dabei diene zynischerweise der desolate Zustand Tirols als Ansatzpunkt für eine unzweideutige italienische Vormachtstellung sowohl im wirtschaftlichen als auch im politischen Bereich. Insbesondere der wirtschaftliche Aspekt bot die besten Aussichten auf Erfolg. Dazu zählten die Kontrolle des Schienennetzes, des Kreditwesens, der Wasserwirtschaft, aber auch des Handels und selbst des Immobilienmarkts.⁶⁰ Im Übrigen forderte auch der angesehene „Corriere della Sera“ wenige Tage nach Kriegsende die italienische Regierung auf, die Entsendung von Nahrungsmitteln ins ausgehungerte Österreich als Mittel zu nutzen, den Einfluss Italiens im Land nördlich der Alpen auszubauen.⁶¹

Einen ähnlichen Standpunkt vertrat das Kommando von Trient. Dort fürchtete man, Kommunisten könnten sich die prekäre Versorgungslage zunutze machen und Unruhen schüren. Die Militärs rieten der italienischen Regierung zur Intervention, um die „triste Lage von Innsbruck zu beheben. Dadurch könnte man heute und in Zukunft in jeder Hinsicht eine beherrschende Position in Tirol einnehmen.“⁶² Dieser Hinweis wurde vom Oberkommando des Heeres wörtlich übernommen. Es sah nicht nur die Möglichkeit, die Gefahr zu bannen, dass in Tirol „extremistische und natürlich unserem Staatswesen feindlich gesinnte Elemente“ die Macht ergriffen. Es fügte auch hinzu, dass die „beherrschende Position“ den Südtiroler Irredentismus erschweren würde. Bezeichnend für die Möglichkeiten, die sich den wirtschaftlichen Expansionshoffnungen Italiens eröffneten, war die Nachricht, dass die Tiroler Landesregierung mit dem Banco di Roma über einen Kredit

59 Bericht des Konsuls von Innsbruck an das Außenministerium, 8.12.1919. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007. Siehe auch das Schreiben Chioendas vom 15.1.1920, zit. n. RAINER, Die italienische Besetzung, S. 82–83.

60 Im oben zitierten Schreiben vom 15.1.1920 bestätigt Chioenda, dass bereits aufgrund der günstigen Wechselkurse ein Sechstel der Häuser in Innsbruck von Italienern erworben worden sei. Bei anderer Gelegenheit hob er die bedeutende Anwesenheit italienischer Kaufleute hervor oder die Gelegenheiten, die sich aus der Kontrolle der Wasserkraft ergeben würden.

61 Vgl. Hans HAAS, *Le relazioni italo-austriache dall'armistizio di Villa Giusti al trattato di Saint Germain*. In: *Storia e politica* 12 (1973), H. 3 (Atti del 1° Convegno storico italo-austriaco di Innsbruck del 1–4 dicembre 1971), S. 411–457, hier S. 415–416.

62 Streng vertrauliche Mitteilung Nr. 38 des Oberkommandos des Königlichen Heeres, 8.3.1920. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007.

von 50 Millionen Lire verhandelte. Als Garantien dienten die Wälder, die Wasserkräfte, der öffentliche Dienst und öffentliche Liegenschaften.⁶³

Auf derselben Linie argumentierte Luigi Credaro. In einer schriftlichen Mitteilung für Rom bezog er sich ausdrücklich auf die Pläne Chioendas, und lieferte nebenbei die beste Zusammenfassung des gemeinsamen Grundgedankens:

„Ich mache mir seine Vorschläge zu eigen. Es besteht ein nationales Interesse, uns dauerhaft mit Banken und anderen Wirtschaftseinrichtungen im Inntal niederzulassen. Unsere militärische Verstärkung in den Tridentinischen Alpen wird in Zukunft nur von geringem Wert sein, wenn wir uns nicht fest im Wirtschaftsleben des transalpinen Tirol verankern. Dieses Gebiet ist dazu bestimmt, das Begegnungszentrum der Italiener mit den wiedererstarkten Deutschen zu werden.

Es könnte der Tag nicht allzu fern sein, an dem die Italiener es bereuen werden, diesen außergewöhnlich günstigen Moment nicht genutzt zu haben, die uns die beschwerliche Ernährungssituation der Innregion bietet, um enge dauerhafte moralische und wirtschaftliche Beziehungen mit den Tirolern einzugehen. Die Gunst der Stunde könnte nicht besser sein. Mit einem großzügigen Bemühen von vergleichsweise kleinem Aufwand können wir die engen Bande vertiefen und festigen, die unser Heer mit Tirol – dem Vorposten des Deutschtums – geknüpft hat. Es bedarf Großmut, Weitsicht und Handlungsbereitschaft.“⁶⁴

Nachdem die Unterzeichnung des Vertrages von Saint Germain die Beziehungen zwischen Italien und Österreich wiederhergestellt hatte, begann sich in den ersten Tagen des Jahres 1920 die Meldung über einen baldigen Rückzug der italienischen Truppen zu verbreiten. Daraufhin beeilten sich die italienischen Stellen in Innsbruck, nach Trient und Rom zu melden, welche verheerenden Folgen einer derartige Maßnahme haben würde. Der Kommandeur des Innsbrucker Gebiets, Generalmajor Enrico Lodomez, beurteilte „die sofortige Aufgabe Tirols [...] als sehr schädlich für unsere Interessen“ sowohl politischer als auch ökonomischer Natur. Die wertvolle Unterstützung der angebahnten „italienischen Durchdringung durch den Handel“ würde unterbrochen werden. Viele Betroffene, die Liegenschaften erworben hätten, würden sich vermutlich eilen, diese loszuschlagen in der Furcht, Repressalien ausgesetzt zu sein. Auch würde das breite Netz an Vertrauenspersonen demontiert, das von Innsbruck aus „die Ränkespiele anderer Regierungen in den österreichischen Angelegenheiten“ verfolge. Vor allem aber könnte man nicht mehr die Überwachung über das „Zentrum der irredentistischen Propaganda im Alto Adige“ ausüben, und das ausgerechnet in dem Augenblick, in dem die Italiener –

63 Schreiben Salatas mit Abschrift einer Mitteilung des Oberkommandos des Heeres an das Außenministerium u.a., 24.3.1920. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007.

64 Telegramm Credaros an das Außenministerium und an den Ministerpräsidenten, 4.5.1920. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007.

im Gegenzug zu Lebensmittelhilfslieferungen – Verhandlungen mit der Tiroler Landesregierung aufgenommen hätten, diese Propagandatätigkeit zu unterbinden. Es bestand also die Gefahr, dass sich die bisher geleistete Arbeit und die Früchte dieser Arbeit in Rauch auflösten. Um das zu verhindern, riet Lodomez dazu, eine italienische Militärmission einzurichten. Sie sollte praktisch die Arbeit fortsetzen, die zuvor die Besatzungstruppen geleistet hatten, nämlich die italienischen politischen und wirtschaftlichen Interessen wahrnehmen.⁶⁵

Am selben Tag wandte sich auch Konsul Chiovenda mit ähnlichen Motiven wie Lodomez, allerdings in einem noch alarmierenderem Ton, an das Außenministerium. Er fügte die Überlegung hinzu, dass ein Truppenabzug als Zeichen der Schwäche angesehen werden würde, und war sich sicher, dass ohne die italienischen Soldaten die Sozialisten sich vorbereiten würden, die Macht – auch mittels der Mobilisierung der Straße – zu ergreifen. Dabei vergaß Chiovenda nicht zu ergänzen, dass „ein sozialistisches Experiment in Tirol, mit leichten bolschewistischen Entartungen, so nah an unseren Grenzen sehr lästig sein kann.“⁶⁶ Auch der Konsul schlug die Einrichtung einer italienischen Militärmission vor, wie sie wenige Tage später auch der Tiroler Landeshauptmann Josef Schraffl erbat.⁶⁷

Rom entschied sich, zum einen zwei Bataillone der Brigade „Granatieri“ in Innsbruck und eines in Landeck zu halten; sie sollten die Überwachung über die Waffendepots und Munition, die man den Österreichern abgenommen hatte, gewährleisten. Das war auch als Antwort gedacht auf Gerüchte über eine mögliche französische Besetzung Innsbrucks nach dem kompletten Abzug der italienischen Truppen.⁶⁸ Zum anderen gab die italienische Regierung der Bitte nach, eine Militärmission einzurichten. Ihre Aufgabe sollte darin bestehen, die Kontakte zur Tiroler Regierung zu pflegen, nützliche Informationen in politischen und wirtschaftlichen Kreisen zu sammeln, als Vermittlerin zwischen dem Generalzivilkommissariat der Venezia Tridentina und den lokalen Behörden in allen Belangen zu agieren, die die Aushändigung von Dokumenten, Archiven und Gütern betreffen würde, „die italienischen Kaufleute, die Landsleute und auf jeden Fall unsere Interessen [zu] schützen“, die irredentistische Bewegung im Alto Adige zu überwachen, das Interesse Italiens am Wiederaufbau Österreichs zu signalisieren, „indem man die Sympathie lebendig hält, die sich Italien während der Besatzungszeit erworben hat“ und schließlich als

65 Vertrauliches persönliches Schreiben von Lodomez an das Distriktkommando von Trient, 2.1.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 73, cart. 1.

66 Ebenda.

67 Bittschrift Schraffls an das italienische Außenministerium, 7.1.1920. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007.

68 Vertrauliches Schreiben des Kriegsministers Alberico Albricci an den Ministerpräsidenten und den Außenminister, 26.1.1920. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007.

Vermittlungs- und Umsetzungsinstanz der Kommission für Reparationen und Beschaffung von Requisitionsmaterial zu fungieren.⁶⁹ In den folgenden Monaten spielte die Militärmission eine heikle Rolle für den Alto Adige. Sie trug Informationen über Personen zusammen, die auf der Grundlage des Vertrages von Saint Germain die italienische Staatsbürgerschaft beantragt hatten, und insbesondere über jene, die – Optanten oder bereits im Besitz der Staatsbürgerschaft – im öffentlichen Dienst bestätigt oder wiederaufgenommen werden wollten.⁷⁰

Im Mai 1920 bestätigte Kriegsminister Bonomi, teilweise die ursprünglichen Aufgaben der Mission widerrufend, dass der Zweck der Einrichtung sei, über die Kontaktpflege mit den Tiroler Behörden hinaus, „im wesentlichen das Beobachtungsorgan in Richtung Deutschland zu sein“. Das zeigt, wie rasch in der Zwischenzeit neben dem Interesse für Österreich das Interesse für Berlin zunahm.⁷¹

2.4 Die „rote Gefahr“

Das italienische Heer setzte in Innsbruck ständig den eigenen Nachrichtendienst für eine Tätigkeit ein, die mit der Wahrung der Interessen in Österreich nicht viel zu tun hatte: Es ging um die Kontrolle der bolschewistischen Bewegung. Das geschah während des gesamten Aufenthalts in Tirol, sowohl in der ersten Phase unter dem Militärkommando als auch in der Folgezeit nach Gründung der italienischen Militärmission und dem Abbau der Truppenkontingente.

Die Aufmerksamkeit der italienischen Stellen richtete sich auf zwei klar voneinander getrennte Bereiche: auf das Innere der Truppen selbst sowie auf ihr Umfeld.

Die Sorge war groß, dass sich die „bolschewistische Seuche“ innerhalb der Truppen ausbreiten könnte. Das hätte unvorhersehbare Folgen sowohl unmittelbarer Art als auch nach der Rückkehr in Italien gehabt. Bereits seit Dezember 1918 wusste das italienische Kommando von der Existenz aktiver „bolschewistischer Propagandazentren“ und ergriff umgehend Maßnahmen, um die Militärangehörigen daran zu hindern, in den verdächtigen Lokalen zu verkehren.⁷² Die Wachsamkeit blieb auch in den folgenden Monaten hoch, als General Roffi besorgt meldete, dass österreichische Bürger und Militärangehörige „in den Kneipen der niedersten Art“ die subversive Propagandaarbeit „bei unse-

69 Crivelli an das Generalkommissariat der Venezia Tridentina, 8.2.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 73, cart. 1.

70 Der Leiter der Militärmission an den Kriegsminister, 12.4.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 73, cart. 1.

71 Bonomi an das Kommando des Gebiets von Trient, 5.5.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 73, cart. 1.

72 Der Kommandeur des 66. Infanterieregiments an das Kommando der Sechsten Division, 21.12.1918. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 3.

ren Truppen“ fortsetzen würden. Sie nützten „das ungeduldige Warten der Mehrheit auf ihre Entlassung aus.“⁷³ Man betrachtete die Soldaten, die müde waren und sich nach Hause wünschten, offensichtlich als leicht zu erobernde Beute für Extremisten. Wenige Tage später teilte General Segre aus Wien mit, dass „bolschewistische Agitatoren“ nach Innsbruck aufgebrochen seien, „um bei unseren Garnisonssoldaten Propaganda zu machen.“⁷⁴

Obwohl General Roffi bei anderer Gelegenheit behauptete, dass er die bis dahin geäußerten Befürchtungen über die subversive Propaganda unter den italienischen Truppen für übertrieben hielt⁷⁵, veranlasste er bei verschiedenen Gelegenheiten, einige Soldaten und Unteroffiziere einer besonderen Überwachung zu unterziehen. Diese standen im Verdacht, „Propagandisten der kommunistischen Gedanken oder zumindest ihnen zugeneigt“ zu sein. Roffi ließ ein eigenes Verzeichnis mit Daten von Soldaten und Zivilisten anlegen, die man als Subversive einstuft. Einmal forderte er alle Befehlsstellen auf, alle Militärangehörigen daran zu erinnern, dass „jedes Mal, wenn diese mit Personen zu tun haben, die mit falschen Überlegungen ihren moralischen Widerstand zu unterminieren drohen, sie die Pflicht haben zu reagieren und wenigstens den eigenen Vorgesetzten Meldung zu machen.“⁷⁶ Die Empfehlung entstand aufgrund eines Vorfalles rund um die Verhaftung eines Zivilisten, der sich schuldig gemacht hatte, aufwiegelnde Reden zu halten. Die betreffende Person war zuvor Heeresarbeiter gewesen und darüber mit italienischen Soldaten in Kontakt gekommen, „denen gegenüber er sich aller Wahrscheinlichkeit nach keines anderen Zungenschlags bedient hat.“ Die Soldaten jedoch hätten sich nichts anmerken lassen und nicht einmal den eigenen Vorgesetzten gemeldet, was der Mann „vielleicht in ihre Gedanken einflüstern wollte.“⁷⁷

Der Zusammenhalt der Truppe konnte aber auch durch das Herkunftsmilieu der Soldaten untergraben werden. Vom Heimaturlaub konnte subversives Material eingebracht werden. Also entstand die Order, die Soldaten genauestens und ohne Vorwarnung zu durchsuchen, wenn sie aus dem Urlaub zurückkehrten, die gesamte ankommende und abgehende Korrespondenz aufmerksam zu durchleuchten, und überhaupt darüber zu wachen, dass „die Keime der subversiven Propaganda sich nicht in den Truppen ausbreiten“.⁷⁸

73 Sehr vertrauliches Schreiben von Roffi an das Kommando des Dritten Armeekorps, 7.2.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 3.

74 Telegramm von Segre, von Roffi an die verschiedenen in Tirol eingesetzten Kommandos weitergeleitet, 18.2.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 3.

75 Roffi an das Kommando des Dritten Armeekorps, 25.4.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 3.

76 Persönliches vertrauliches Schreiben von Roffi an das Kommando der Brigade „Chieti“, 10.5.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 3.

77 Persönliches vertrauliches Sonderschreiben von Roffi an die untergebenen Kommandos, 13.6.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 3.

78 Das Kommando von Trient an die untergebenen Kommandos, 10.7.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 3.

Die Aufmerksamkeit der italienischen Regierungsstellen gegenüber dem „bolschewistischen Keim“ richtete sich aber auch auf das Umfeld der Truppen. Der Chef der italienischen Militärmission forderte die Tiroler Landesregierung auf, einem Buchhändler in Innsbruck zu verbieten, weiterhin italienische Anarchistenblätter zu verkaufen. Er wies dabei darauf hin, dass die Verbreitung ähnlicher Publikationen eine „echte Gefahr für die institutionelle Stabilität sowohl bei uns als auch hier im Land“ bedeutete.⁷⁹ Und um dieser Gefahr entgegenzuwirken, zeigten die italienischen und österreichischen Behörden Interesse und Bereitschaft zur Zusammenarbeit. In einem Schreiben an das italienische Kommando übermittelte die Tiroler Landesregierung vertrauliche Informationen über die Tätigkeiten angeblich aktiver Kommunisten. Hinsichtlich einer Person fragte sie sogar direkte Hilfe bei der Überwachung an.⁸⁰ Angesichts der scheinbar unaufhaltsamen Welle des Kommunismus in Europa, von der russischen Revolution bis zum Spartakistenaufstand in Deutschland, berührten sich bezeichnenderweise die ansonsten divergenten Interessen der italienischen und österreichischen Behörden.

In diesem Zusammenhang betrieben die Italiener in aller Gründlichkeit nachrichtendienstliche Aktivitäten. Sie sammelten Namen und Informationen, machten auch vor Verhaftungen nicht Halt und stellten Listen zusammen, darunter eine über die Mitglieder des kommunistischen Komitees in Innsbruck. Auf dieser findet sich eine handschriftliche Mahnung: „Bei Unruhen dran denken, um sie abgreifen zu können.“⁸¹

Die Meinungen der verschiedenen italienischen Beobachter über die tatsächliche Reichweite der bolschewistischen Gefahr gingen auseinander. Auffällig ist, dass einige Mitglieder der Militärführung die Gefahr dramatisierten und die realen Kräfte überschätzten, über die die Kommunisten in Innsbruck verfügten. Bezeichnend in dieser Hinsicht ist die Analyse der Unruhen der ersten Dezembertage 1919. In einem überaus besorgten Fernspruch an Trient bestätigte General Roffi: „Unruhen haben bolschewistischen Charakter Nutzen Frage der Ernährung als Vorwand stop Scheinen aus Wien gesteuert wo man dieselben Aufstände erwartet stop Ziel bolschewistischer Sieg in Österreich.“⁸²

Luigi Credaro teilte aber in denselben Tagen mit, dass die Aufstände „ausschließlich wirtschaftliche Gründe“ hatten, und stützte sich auf Informationen, die vom Militärkommando in Innsbruck stammten. Er sorgte dann auch

79 Nosedà an die Tiroler Landesregierung, 13.7.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 3.

80 Vertrauliches Schreiben der Landesregierung von Innsbruck an das Kommando der Sechsten Division, 30.1.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 3.

81 Vom Kommando der Carabinieri der Sechsten Division vorbereitete Liste, 23.4.1919: In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 3.

82 Eilferspruch von Roffi an das Kommando des Gebiets von Trient, 6.12.1919. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72., cart. 5.

umgehend dafür, fünf Wagonladungen Reis zu schicken.⁸³ Damit unterstützte er einen formalen Vorschlag aus den Reihen der Militärbehörde. Die Militärführung selbst also schwankte in der Beurteilung der Rolle, die die Kommunisten bei den Unruhen einnahmen; man vermutete sie entweder als Drahtzieher, sah sie als völlig unbeteiligt an den Vorfällen oder als entschlossen, „von der Gelegenheit zu profitieren, um sich durchzusetzen.“⁸⁴

Wer sicherlich dazu beitrug, die kommunistische Gefahr überzubewerten, waren die Tiroler Behörden, die von der katholischen Partei geführt wurden. In mehreren Fällen versuchten sie, die Gefahr eines kommunistischen Aufstandes zu übertreiben, um von der italienischen Seite die größtmögliche Unterstützung zu erfahren. Dabei stellten sie sich als die einzigen Hüter der Ordnung dar. Antikommunistische Beweggründe waren es auch z.B., die die Christlichsozialen dazu brachten, eine echte Miliz zu gründen. Die *Heimatwehr* konnte auf gut gefüllte heimliche Waffenlager zählen; die Waffen wurden in einigen Ortschaften unter den Bauern verteilt. Offiziell hatte die *Heimatwehr* den alleinigen Zweck, eventuelle bolschewistische Bedrohungen abzuwenden; sie richtete sich in erster Linie gegen die *Arbeiterwehr*, die Miliz der Sozialdemokraten. Das konnte bei der voranschreitenden Militärisierung der politischen Kräfte die inneren Gegensätze des neu entstandenen österreichischen Staats zur Explosion bringen.⁸⁵ Doch in Tirol war der Einfluss der revolutionären Linken so gering, dass die Gefahr eines bolschewistischen Aufstands nicht bestand. Die Verteilung von Waffen, die größtenteils aus Bayern in das Tiroler Land sowohl nördlich wie südlich des Brenners gelangten, in Gegenden, wo es so gut wie keine Kommunisten gab, gründete, wie auch Credaro besorgt feststellte, wohl eher in anderen Motiven als im Bedürfnis nach Verteidigung.⁸⁶ Nach Ansicht des Chefs der italienischen Militärmission wollten die Christlichsozialen mit einem breiten Kontingent an bewaffneten Zivilisten einsatzbereit sein, falls sich in Deutschland eine Bewegung zugunsten des Anschlusses von Tirol an Bayern formieren würde.⁸⁷

Die italienischen Behörden verhielten sich gegenüber den Spannungen innerhalb des lokalen politischen Spektrums und den heftigen Auseinandersetzungen

83 Salata an das Außenministerium, 7.12.1919, mit dem Wortlaut eines Telegramms von Credaro vom 5.12.1919. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007.

84 Vertraulicher Eilbericht des Gebietskommandos von Trient an den Kriegsminister, 10.12.1919. In: ASMAE, Serie affari politici 1919–1930, Austria, b. 813, fasc. 1007.

85 Über die Gründung paramilitärischer Milizen der unterschiedlichen politischen Kräfte Richard SCHÖBER, Die paramilitärischen Verbände in Tirol (1918–1927). In: ALBRICH/EISTERER/STEININGER (Hgg.), Tirol, S. 113–141, und GEHLER, Tirol, S. 80–83.

86 Vertraulicher Eilbrief von Credaro an die italienische Militärmission in Innsbruck, 26.7.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 4.

87 Nosedà an das Generalzivilkommissariat von Trient, 30.7.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 72, cart. 4.

zwischen Christlichsozialen und Sozialdemokraten in einer ständigen und aufmerksamen Beobachtungshaltung. Diese äußerte sich auch in der stetigen Überwachung der militärischen Schlagkraft der verschiedenen Milizen, ohne dass die Italiener jemals intervenierten. In den letzten Monaten ihres Aufenthalts in Innsbruck nahm die Spannung zwischen den Katholiken und den Sozialdemokraten zu und versetzte die italienischen Stellen in Alarmbereitschaft. Sie hatten Angst, dass die wenigen hundert in Innsbruck verbliebenen Soldaten möglichen Zusammenstößen, Aufständen oder Anschlussversuchen mit Bayern nicht Herr werden könnten. Man fürchtete das Risiko, eine im Krieg siegreiche Streitmacht könnte von Straßenunruhen überwältigt werden.⁸⁸

Um ein abschließendes Urteil über die Erfahrung der italienischen Besatzung in Innsbruck und ihre Hintergründe zu gelangen, muss man die Einstellung Italiens und seiner Armee bei Kriegsende berücksichtigen. Zu den Aufgaben der Militärpräsenz zählte, „mit unserer Gegenwart in Nordtirol die Überlegenheit geltend [zu] machen, die uns der Sieg verliehen hat.“⁸⁹ Die Anwesenheit eines beachtlichen Militärkontingents jenseits der Landesgrenzen war für Italien eine Prestigefrage. Das setzte ein Zeichen des Sieges und kehrte die Machtbeziehungen um: In Innsbruck, „dort, wo in den vergangenen Jahren unsere Landleute durch den österreichischen Hass misshandelt und geschmäht wurden, wird die Anwesenheit unserer Truppen den Großmäulern von gestern eine harte, aber verdiente Lektion erteilen.“⁹⁰

Aber es herrschte nicht bloß Zufriedenheit darüber, dass die Geschichte eine Art ‚Rache‘ leistete. Man war sich auch darüber bewusst, dass der Status der Siegermacht jenseits der Grenzen neue wirtschaftliche und politische Einflussmöglichkeiten eröffnete. Das Tirol und das Österreich der Nachkriegszeit, geschwächt und von schweren inneren Unruhen erschüttert, stellten ein gutes Betätigungsfeld dar, um das Gewicht Italiens zur Geltung zu bringen. Die italienischen Aktivitäten in Tirol sollten folglich als ein Element der italienischen Außenpolitik verstanden werden, die in jenen Jahren und in der nachfolgenden Phase ihre Anstrengungen und Hoffnungen auf den Donaauraum richtete. Es ist von Bedeutung, dass bis zur Unterzeichnung des Friedensvertrags und bis zum Austausch der entsprechenden Ratifizierungen, Italien und Österreich sich weiterhin im Zustand des Waffenstillstands und nicht des Friedens befanden. Dieser Zustand verhinderte die Wiederherstellung

88 Siehe z.B. das persönliche vertrauliche Schreiben von Nosedà an die italienische Militärmission in Wien, 24.6.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 73, cart. 8.

89 Eilbrief des Gebietskommandeurs von Trient an das Kommando von Trient u.a., 23.1.1920. In: AUSSME, Fondo E 11, b. 73, cart. 1.

90 Streng vertrauliches Schreiben des Kommandos der Sechsten Infanteriedivision an die untergebenen Befehlsstellen, 18.11.1918. In: AUSSME, Diari storici della prima guerra mondiale. Comando Brigata Chieti, Diario dal 1° agosto 1818 al 30 novembre 1918. Allegati.

normaler diplomatischer Kanäle. In dieser Situation machten sich die im Besatzungsgebiet anwesenden Militärkommandos zu Akteuren der italienischen Außenpolitik; für eine entscheidende Phase erhielten sie daher Aufgaben zugewiesen, die weit über das Übliche hinausgingen.

Zur Aufrechterhaltung einer starken Präsenz in Innsbruck riet auch das Kalkül, dass diese Präsenz eine zusätzliche Waffe darstellen würde, den Südtiroler Irredentismus erst zu enttarnen und dann zu bekämpfen. Letztendlich zeigt die Tätigkeit der italienischen Behörden in Innsbruck die ganze Furcht, die die liberalen Regierungen der Nachkriegszeit gegenüber der „roten Gefahr“, dem Risiko hegten, dass die Welle des Bolschewismus aus dem Osten den Westen überwältigen würde. Angesichts dieser drohenden Gefahr verfeinerte und verstärkte Italien seinen Überwachungsapparat und suchte Formen der Zusammenarbeit mit dem Ex-Feind.

Andrea Di Michele, *Al di qua e al di là delle Alpi. Piani italiani di espansionismo in Tirolo (1918–1920)*

Questo contributo tratta due questioni vicine ma distinte: l'occupazione militare italiana del Tirolo meridionale (e cioè di quello che sarebbe diventato l'Alto Adige dopo l'annessione formale del 1920), e quella di Innsbruck e di altre località minori del Tirolo a nord del Brennero. Al termine della guerra, le due porzioni del Tirolo vivevano condizioni alquanto differenti. Mentre l'occupazione dei territori a sud del Brennero era vista dalle autorità italiane come un primo passo in vista di un prossimo passaggio di sovranità, la presenza militare a nord di quella linea muoveva da motivazioni in prima battuta militari, non essendoci su tale territorio alcuna rivendicazione italiana.

La provvisoria amministrazione militare del Sudtirolo durò dal novembre 1918 al luglio 1919 e si contraddistinse per un atteggiamento sostanzialmente equo e prudente degli organismi militari, ma anche per l'emergere e il contrapporsi all'interno del panorama politico nazionale e della classe dirigente liberale di posizioni diversificate in riferimento al trattamento di minoranze nazionali, tra le quali quella del nazionalista Ettore Tolomei rappresentò un'anticipazione della successiva azione fascista nelle terre di confine.

Sulle vicende del governo militare provvisorio dell'Alto Adige esiste ormai una relativamente ricca bibliografia. Per questo motivo si è scelto di sintetizzarne rapidamente i caratteri, dedicando maggiore spazio alla presenza militare italiana a Innsbruck, tema fino ad oggi poco frequentato dagli storici. La ricerca si basa in larga parte su documentazione reperita presso l'Archivio dell'Ufficio storico dello Stato maggiore dell'Esercito a Roma e l'Archivio storico diplomatico del ministero degli Affari esteri italiano a Roma.

La presenza militare italiana oltre Brennero durò, sotto diverse forme, fino

alla fine del 1920. A motivarla furono ragioni differenti. La prima era di ordine militare. Con l'armistizio erano cessate le ostilità con l'Austria-Ungheria ma non con la Germania. Di fronte all'indeterminatezza della situazione e all'eventualità che il conflitto con la Germania proseguisse, già il 5 novembre le autorità militari diedero disposizioni al III corpo d'armata di provvedere all'avanzata verso Landeck e Innsbruck "al fine di assicurare all'Esercito italiano due solide teste di ponte sull'Inn per ogni eventuale cambiamento di situazione".

In seguito alla capitolazione germanica le motivazioni militari furono superate dagli eventi e sostituite da ragioni di altro tipo. Al primo posto vi era la consapevolezza che controllare Innsbruck significava avere maggiore cognizione di quanto si muovesse a sud del Brennero e che ciò poteva essere assai utile per prevedere e controbattere eventuali azioni dell'élite politica e culturale sudtirolese in funzione antitaliana. A ciò si aggiungeva il desiderio di acquisire prestigio e di rafforzare la propria posizione politica ed economica nell'area danubiana. L'Austria si trovava in una situazione drammatica dal punto di vista alimentare, perché non aveva più garantito l'approvvigionamento che in passato gli veniva dai territori dell'antica monarchia. Era inoltre percorsa da forti tensioni sociali e politiche che, secondo molti, ne avrebbero determinato la precoce dissoluzione. In tali condizioni vi fu chi, da parte italiana, propose di sfruttare la presenza in Tirolo in veste di Stato vincitore in grado di garantire l'ordine sociale e l'approvvigionamento alimentare, per assicurare all'Italia un ruolo di predominio in Tirolo se non nell'Austria intera. Il console italiano a Innsbruck, Tito Chioyenda, si distinse per l'insistenza con cui rivolse a Roma la richiesta di una politica più aggressiva, in grado di sfruttare meglio le opportunità offerte all'Italia da una condizione estremamente favorevole.

A Innsbruck, infine, l'esercito italiano impiegò costantemente il proprio servizio informazioni in un'attività apparentemente lontana dai propri interessi in Austria, vale a dire il controllo del movimento bolscevico. L'attenzione delle autorità italiane si rivolse in due distinte direzioni: all'interno dello stesso contingente italiano e all'esterno.

Vi era grande preoccupazione per il rischio che il "contagio bolscevico" andasse diffondendosi all'interno della truppa, con conseguenze imprevedibili sia nell'immediato sia dopo il ritorno in Italia. Per questo il Comando militare provvide in diversi momenti a sottoporre a speciale sorveglianza alcuni soldati e sottufficiali sospettati di essere "propagandisti o per lo meno proclivi ad abbracciare idee comunistiche" e fece compilare un'apposita rubrica con i dati dei soldati e dei civili da schedare come sovversivi. Ma l'attenzione delle autorità italiane nei confronti del "germe bolscevico" si rivolse anche all'esterno della truppa ed è interessante notare come nel contrastare tale pericolosità le autorità italiane e quelle austriache dimostrassero interesse e disponibilità alla collaborazione.